

Fahrens von demselben herabstürzte und an eine Mauer geschleudert wurde. Außer einigen Abschürfungen trug er ziemlich bedeutende Quetschungen am Gesichte davon, die vom Arzte geheilt werden mußten.

**Dresden.** Zu den Typhuskrankungen wird weiter geschrieben: Bis jetzt konnte amtlicherseits festgestellt werden, daß zwei Ansiedlungsheerde vorhanden sind, von denen der eine in dem Plauenschen Grunde, der andere in Bienenmühle liegt. Hier ist die Krankheit durch den Genuß von Salat hervorgerufen worden, dort durch ungekochte Milch aus einer bestimmten Molkerei. Die Salatverkäuferin, die selbst von ihrer Ware genoss, ist ebenfalls erkrankt. Ansiedlung durch Trinkwasser liegt nirgends vor. Das Landesgesundheitsamt hat sich mit der Erscheinung bereits beschäftigt. Weiter wird gemeldet: Der Verlauf der Krankheitserscheinungen ist durchaus befriedigend. Neu hinzu kam in Dresden ein weiterer Verdachtsfall bei einer Person, die mit Typhus-Krankenpflege beschäftigt war. Dagegen sind aus der weiteren Umgebung von Dresden wieder vier Personen eingeleitet worden, die tatsächlich am Typhus erkrankt sind. — Der zweite Schnitt der Wiesen hat bereits auf einigen Klustücken nahe Dresden begonnen. Demnach ist dieses Jahr ein dreimaliges Ernten auf den Wiesen zu erwarten, da das Grumt sich ebenfalls prächtig entwickelt. Die Folge hiervon wird wahrscheinlich eine Ermäßigung des Milch- und Butterpreises sein, da auch die Futterträger einen tadellosen Stand aufweisen. — Am 7. August trüft der nationale deutsch-amerikanische Völkerverbund in Stärke von 370 Personen auf seiner Europareise in Dresden ein. Er wird vom Dresdner Völkervergängerfestlich empfangen werden.

**Radewitz.** Im Bilzschener Licht- und Luftbade wurde vorgestern das Lindos-Bellensbad eröffnet.

**Meißen.** 19. Juli. Einem Oberbürgermeister wird unsere Stadt künftig nach einem Beschlusse der gestrigen Stadtverordnetenversammlung haben. In einer dazu beschlossenen Erklärung wird der Beschluß mit dem Vorgehen anderer sächsischer Städte begründet. Der bisherige erste Stadtrat soll den Titel Bürgermeister führen. Eine Änderung in der dienstlichen Stellung und in den Gehaltsverhältnissen ist mit diesem Beschlusse nicht verbunden.

**Großhain.** Die hiesige Privat- Stahlbogenschießen-Gesellschaft (1864) rüstet sich zur Feier ihres 50jährigen Bestehens. Es sind bereits Vorarbeiten begonnen worden, um das Jubiläumsfest in einer würdigen, großzügigen Weise auszugestalten. Die Privat- Stahlbogenschießen-Gesellschaft zu Großhain ist eine der wenigen sächsischen Gilden, die mit Nützlichem stehen.

**Schandau.** 20. Juli. In vergangener Nacht lief der Eisbrenndampfer Nr. 3 der Defherr-Nordwestdampfschiffahrtsgesellschaft bei Neftomitz unterhalb Ruffig auf einen Felsen auf, wurde led und sank binnen kurzer Zeit. Dampfer sind zur Hilfeleistung nach der Unfallstelle abgegangen.

**Pippoldswalde.** Die von dem ehemaligen Kassierer der in Konkurs geratenen Vereinsbank Willkomm auf den Namen seiner Frau errichtete hochherrschastliche Villa Emser Allee 17 in Blasewitz wurde in der Zwangsversteigerung für das Meistgebot von 20000 Mark den Inhabern der ersten Hypothek zugeschlagen; belastet war das 4,6 A große und mit 101100 Mark in der Landesbrandkasse versicherte Grundstück mit 170000 Mark und zweifelhafte für die Vereinsbank mit 20400 Mark bei 191500 Mark gerichtlicher Tage.

**Chemnitz.** Flugveranstaltungen werden auf dem hiesigen Flugplatz vom 20. bis 27. Juli abgehalten.

## Die Jesuiten in Sachsen.

Die Jesuiten in Sachsen — das ist ein trauriges Kapitel der sächsischen Kirchengeschichte.

Schon im Zeitalter der Reformation setzte Rom seine Hebel an, Sachsen, das sich kaum dem Evangelium erschlossen hatte, in die alte Nacht zurückzuführen. Insbesondere war es auf Kurfürst August, einen der namhaftesten Fürsten damaliger Zeit, sein Auge. Die treibenden Kräfte des widerlichen Intriguenspiels, das bereits 1551 einsetzte, waren die Jesuiten, Vater Cassianus an der Spitze. Aber es gelang der Gegenreformation in Sachsen nicht, irgend etwas zu erreichen; alle jesuitischen Vorversuche blieben erfolglos.

Was indessen im 16. Jahrhundert nicht gelang, das gelang im 17. Der jesuitische Feldzugsplan ging dahin, erst die weltlichen Nebenlinien, dann das Kurhaus zu bearbeiten und zu gewinnen und schließlich in das Volk der Sachsen selbst Verstehe zu schlagen.

Das Fürstenhaus Wettin war bis Ende des sechzehnten Jahrhunderts gut protestantisch. Die Albertiner wie die Ernestiner galten als Hüter des Evangeliums. Da trat im Jahre 1689 ein ziemlich mittelalterlicher nachgeborener sächsischer Prinz, Christian August von Sachsen-Weitz, auf Betrieb eines eifrig katholischen Gliedes des deutschen Hochadels zur römischen Kirche über und gelobte dabei dem Papste, daß die Zurückführung seines erlauchten Hauses, namentlich der kurfürstlichen Linie, in den Schoß der katholischen Kirche und die Wiederherstellung der katholischen Religion in den sämtlichen sächsischen Ländern die alleinige Aufgabe seines Lebens sein solle. Rasch zu hohen Ehren gelangt und mit Pfanden aller Art belohnt, verbündete er sich mit den Jesuiten, dies sein Werk hinauszuführen, und er hat es, was das Fürstenhaus betrifft, mit eiserner Konsequenz betrieben und mit großem Erfolg getan.

Der Liebertritt Augusts des Starken ist bekannt. An ihm und an der Erwerbung der Krone Polens haben die Jesuiten wesentlichen Anteil. Es war ein schweres Stück, die Wahl des sächsischen Kurfürsten durchzubringen; das nötige Geld zur Bestechung der Gegenpartei lieferten die Jesuiten. Und war nun nichts übrig — so berichtet treuherzig das Theatrum Europaeum für 1697 — als bedacht zu sein, wie man in der Eile würde genügend Geldsummen aufbringen können, weil doch in Polen diesfalls ohne Geld nichts würde zu tun sein. So fand man dieses Expediens, daß der Kurfürst seine Juwelen, die weit über eine Million betragen, bei den Jesuiten in Wien deponierte, diese aber es der Sozietät zu Warschau zu wissen taten, damit durch selbige die polnischen Magnaten wegen solcher Summen Versicherung bekommen möchten. August verzögerte also bei den Wiener Jesuiten seine Juwelen, und die frommen Väter zu Wien eröffneten ihm dafür

einen Kredit bei ihren Ordensbrüdern in Warschau. Wie groß dieser Kredit war, geht daraus hervor, daß August in einer einzigen Nacht 1800000 Livres an die auf dem Bahnhofsplatze versammelte Menge verteilte. Selbst die hoffnungsvolle Jesuitenjugend mußte mit helfen, dem Sachsen den Sieg zu erringen. Es tauchten bei der Königswahl in Warschau Zweifel auf, ob August auch wirklich römisch-katholisch geworden sei. Da alle Druckereien besetzt waren, so mußten 200 Jesuitenschüler die ganze Nacht durch eine Bekanntmachung abschreiben, welche die Bände enthielt: der Kurfürst sei bereits seit zwei Jahren katholisch. Zum Dank für all diese Jesuitendienste hörte der neuerwählte Polenkönig die Messe bei den Jesuiten in Breslau, und von nun an schaltete der Jesuitenorden auf das ungenierteste im Sachsenlande. Ein schauer Jesuit, Vater Bota, wird Beichtvater des Fürsten und die treibende Kraft bei den Maßnahmen der römischen Propaganda in Sachsen; und August der Starke machte seinem jesuitischen Beichtvater alle Ehre.

In gleicher Weise wie bei der Bekehrung Augusts sind auch bei der Zwangsbekehrung seines Sohnes die Jesuiten die Akteure. Jesuitischer Geist regte hier alles in Bewegung. Der König von Jesuiten-Gnaden lieferte seinen Sohn an Rom aus. Er muß es dem Bande wie seiner Mutter und Gattin feierlich versprechen, den Thronerben lutherisch erziehen zu lassen, — und er verkaufte die Seele des Knaben hinter dem Rücken des Volkes an den Papst. Er entführt den abnunglosen Sohn, der bereits vor dem lutherischen Altar konfirmiert ist, nach Italien unter dem Vorwande, ihn die Welt sehen zu lassen, — und er entfernt von ihm alle evangelischen Begleiter und Diener und ersetzt sie durch lauter Jesuiten, die ihn von der Außenwelt absperrten und ihn geistig aushungerten, bis sie ihn zu Falle gebracht. Demlich gelang es dem unglücklichen Jüngling, an seine Großmutter dabeim zu schreiben: „Nie werde ich so niederträchtig sein und mit einer so unwürdigen und christlose Sache zu schanden kommen lassen, wie meine Religion zu wechseln.“ Da mocht der Vater kurzen Prozeß; zwei Jesuiten, Salerno und Abogler, erhalten von ihm strikten Befehl, sich des widerspenstigen Prinzen zu bemächtigen und ihn mit Gewalt zum Abschwoeren der lutherischen Kezerei zu zwingen. Der ausgehungerte und völlig gebrochene junge Mann sieht keine Möglichkeit mehr, sich zu wehren; er kapituliert und muß den Herren Jesuiten beistimmen, daß er seine Bekehrung nächst Gott der heiligen Gesellschaft Jesu danke, — und dem Vater Salerno die Dautung ausstellen, daß er ihn „als einen zweiten Ritter seiner Seele ansehe.“

Unter August III. und Brühl ließen sich's nun die Jesuiten in Sachsen wohl sein, sie hatten erreicht, was sie wollten, und Vater Guarini, der Hofkavallerie ohne Amt, doch mit 12000 Talern Jahresgehalt, warf sich in die Brust. Weniger wohl war es dem armen Lande zu Mutte, besonders 1763, wo die Weltgeschichte ihre Dautung über die sächsische Miswirtschaft ausgestellt hatte.

Mit Friedrich August dem Gerechten begann eine andere Zeit. Der Einfluß der Jesuiten hatte seinen Höhepunkt überschritten. Doch suchte der Beichtvater des Kurfürsten, der Jesuit Herz, dem strengstens befohlen worden war, seinem Beichtkinde gegenüber nur von Religion, nie von Staatsangelegenheiten zu reden, bereits 1768 den jungen Fürsten zu einer höchst bedenklichen Politik zu verleiten. Er wollte ihn bestimmen, die von ihm gegebenen Religionsversicherungen einfach nicht zu bestätigen und den Sitz im Corpus evangelicorum aufzugeben. Aber Friedrich August war zu rechtlich, als daß er sich zu solchen Untrieben hergeben hätte. Wie Herz, so gehörten nach wie vor sämtliche katholische Geistliche Sachsens schon seit 1697 dem Jesuitenorden an. Ihre Zahl war nicht gering. Als Papst Clemens XIV. 1773 den Jesuitenorden aufhob, weil dies nötig war, „wenn unter den christlichen Völkern nicht dem Kriege und der gegenseitigen Verfechtung der Kirche Tür und Angel geöffnet werden sollte,“ da fanden sich in Sachsen an 25 Jesuiten vor, die Jahresgehälter von 1000 bis 3000 Taler bezogen. Friedrich August behielt diese Patres auch nach 1773 bei, als ob nichts geschehen wäre. Als 1814 der Orden wieder hergestellt war, konnten die Jesuiten sich rühmen, daß in Sachsen in der Zwischenzeit von 41 Jahren ihr Dasein in keiner Weise gestört worden sei, daß man sie zwar aus katholischen Ländern ausgetrieben, aber gerade im Mutterlande der Reformation, dem sie die denkbar tiefsten Wunden geschlagen, liebevoll gehegt und gepflegt hatte. Das war wirklich sächsische Gutmütigkeit, die die Todfeinde auch noch häßlichste.

Doch die Abrechnung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Als sich die sächsische Bevölkerung, Adel und Bürgerium, in heiligem Kampfe die Staatsverfassung von 1831 errang, da ward endlich dem Treiben der Jesuiten in unserm Lande für alle Zeiten ein Riegel vorgeschoben. Denn es hieß darin § 56: „Es dürfen weder neue Klöster errichtet, noch Jesuiten oder irgend ein anderer geistlicher Orden jemals im Lande aufgenommen werden.“ Rein geringerer als Prinz Johann, der selbst einem strengen Katholizismus huldigte, hatte es bei dem König Anton durchzusetzen gewußt, daß bei dem Verbote der Aufnahme geistlicher Orden im Lande noch der Jesuiten besonders gedacht wurde; und dies Verdikt spricht Bände gegen die Gesellschaft Jesu. In einer mehr denn achtzigjährigen Geschichte hat die sächsische Regierung diejenige Jesuitenpolitik eingehalten, die ihr durch die Verfassung vorgezeichnet ist, und kein Minister in Sachsen würde sich jemals Vertrauen im Lande erringen, der eine unklare Stellung in der Jesuitenfrage einnähme. Die Gesellschaft Jesu ist von Sachsen ausgeschlossen. Mag auch jesuitischer Geist in der römischen Kirche Sachsens wirksam sein, z. B. in dem römischen Katechismus, der obrigkeitlich in Sachsen eingeführt ist, — Gliedern der Gesellschaft Jesu ist jede Tätigkeit innerhalb der weltlichen Mächte für immer untersagt, und niemals wird der Tag kommen, wo die Söhne Vojvodas in unserm Lande wieder ihren Einzug halten.

## Seltene Dardanellen-Historien.

Vorwärts und zurück!

Soviel Sonderbarkeiten der türkisch-italienische Krieg bisher schon gebracht, immer wieder erzählt die Welt neue und ungeahnte Geschichten, die zum Teil Verblüffung, zum Teil verständnisvolles Lächeln im übrigen unbeteiligten Europa hervorgerufen müssen. Die geheimnisvolle Dardanellen-Schlacht, die nach der ersten italienischen Darstellung überhaupt keine Auseinandersetzung zwischen Türken und

Italienern, sondern nur eine Medaille im Lager des Sohne Mohammeds gewesen sein sollte, mußte endlich von den Italienern doch ausgedeutet werden.

### Amliche Darstellung der Italiener.

Die offiziöse „Agenzia Stefani“ veröffentlichte am 20. Juli nachmittags eine amtliche Darstellung, in der es heißt, daß Informationen von türkischen Angriffsgeplänen vorliegen hätten. Die italienische Torpedobootsflotte sei deshalb in die Dardanellen eingefahren, sei trotz Entdeckung und Beschießung weitergegangen bis zum feindlichen Geschwader innerhalb der Dardanellen. Dann heißt es wörtlich weiter:

Nachdem festgestellt war, daß das feindliche Geschwader in einer wirksamen Verteidigungsstellung sich befand und durch Sperrethe geschützt war, beschloßen die Unserigen, sich zurückzuziehen, da es vollständig unmöglich war, Angriffe auf die verankerten feindlichen Schiffe auszuführen.

Man hat also nur einmal zusehen wollen, was die türkischen Seeleute in der Meerenge eigentlich anfangen, und ist dann, da sie eine Sperrethe vorgelegt hatten, mutig zurückgegangen.

### Der Rückzug ohne jede Gefahr.

Weiter berichtet die „Agenzia Stefani“ unter dem 20. Juli: „Dieser Rückzug ging in voller Ordnung vor sich, obgleich sich die Fahrt bei dem sehr lebhaften Feuer aller Forts der Dardanellen und der Schiffe zu einer Fahrt auf Leben und Tod gestaltete, gewann doch das ganze italienische Geschwader das Ägäische Meer wieder, sein Feind wagte zu folgen. Infolge des mangelhaften Schießens des Feindes traten keine Verluste ein.“ Der Bericht schließt mit schwingvollen Worten der Anerkennung für die Kühnheit und Kriegstüchtigkeit der italienischen Marine.

### Türkische Erzählungen.

Bei den Moslems klingt die Sache natürlich anders. Vom Torpedoboot „Autahia“, das die Feinde zuerst entdeckte, wird ebenfalls mit Datum vom 20. Juli berichtet, daß man Beschädigungen an den italienischen Torpedos bemerkt und den Untergang von zwei Torpedobooten festgestellt habe. In der Dunkelheit habe nicht beobachtet werden können, ob die Bemannung gerettet worden sei. Dem Konstantinopler Blatt „Halk“ zufolge wurde von der Befragung der in den Dardanellen in Grund gebohrten italienischen Torpedobooten kein Mann gerettet. — Vorkämpfer hatten also beide Teile in höchst ehrenvoller Weise gefegt — der Operettentanz dieses Krieges ist um einen höchst kurzweiligen Satz vermehrt.

### Keine Dardanellensperre.

Obwohl andauernd das Kreuzen italienischer Kriegsfahrzeuge vor den Dardanellen beobachtet worden sein soll, wurden laut Beschluß des türkischen Ministerrats vom 20. Juli die Dardanellen vorläufig nicht gesperrt. Es wird aber die Bitte für freie Fahrt um die Hälfte enger gemacht. Die Schiffsahrt durch die Dardanellen war einstweilen ungeflört.

### Der Anruf des Sultans.

Die wirklichen oder vermeintlichen Ereignisse am Ufer der Dardanellen haben den Sultan resp. die türkische Regierung bewegt, die Situation zur innerpolitischen Beruhigung auszunutzen. Als oberster Kriegsherr richtete der Sultan eine Proklamation an das bekanntlich durchaus nicht in allen Teilen zufriedene Heer, worin er die Offiziere und Soldaten aufforderte, an der militärischen Disziplin festzuhalten und sich nicht um Politik zu kümmern. Der Sultan erinnerte die Armeen an ihren Treueid auf die Verfassung und appelliert an den Patriotismus des Heeres, daß es einig bleibe gegenüber dem äußeren Feind. Die Proklamation erwähnt die Bombardierung der Dardanellen durch die Italiener und erklärt diesen Angriff für eine Folge der italienischen Annahme von der Erschlaffung der militärischen Disziplin. Zum Schluß verwies der Sultan auf die Ernennung eines unabhängigen Kabinetts und ermahnt zur Treue und Einigkeit. Die Proklamation ist den Truppen überall vorgelesen worden.

## Britischer Suffragetten-Schrecken.

Mit Schießpulver und Petroleum.

Man weiß in den Vereinigten Königreichen nicht recht, was man mit den ohne Unterbrechung Anlauf stiftenden Suffragetten anfangen soll. Die Angriffe der letzten Tage auf Minister und andere Würdenträger haben ja zur Verhaftung von acht der kühnen Amazonen geführt.

Die Polizei hat in der Wohnung von vier der Verhafteten in Dublin Schießpulver, Petroleum und andere brennbare Dinge gefunden. Die Vorhände in dem Hauptquartier des sozialen und politischen Vereines der Frauen in London erklären, daß sie nichts mit den Attentaten zu tun hätten, sie hätten jedoch nicht daran, sich von den Täterinnen loszusagen, sondern wiesen der Regierung allein die Verantwortung für alle Attentate zu. Mehrere der fortwährend bedrohten Minister befinden sich im Zustande höchster Nervosität. Wenn man die Weiber wirklich ernsthaft bestrafen, inwiefern sie die lächerlichen Dummheiten und werden wieder freigelassen. Die Polizei ist auch schon verordnet worden, die Suffragetten nehmen alle Kräfte dauernd in Anspruch. Ein Heer von Geheimpolizisten begleitet sämtliche Minister auf denselben wie privaten Wegen und bewacht ihre Paläste.

Die Presse nennt den Zustand unerträglich und verzichtet das Kabinet der Unterdrückung des Landes, falls es energische Maßregeln zur Unterdrückung der verbrecherischen Frauenkampagne ergreife. Nur die Zeiten der irischen Attentate seien mit den jetzigen Zuständen zu vergleichen, meint ein liberales Organ. Genau oder mehr wie damals müsse jeder Minister oder hohe Staatsbeamte gewartet sein, angefallen zu werden, falls er sich ins Freie wagt.

Es scheint somit als wenn sich ein Wechsel in der Beurteilung der Suffragettenintentionen vorbereite. Bishe wurden sie von Verwahrlosung und Publizismus nicht recht ernst genommen, als hysterische Ausartungen oder gute Unterhaltung betrachtet. Das scheint nun nicht länger anzugehen.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die deutsch-transsylvanische Kommission, die in Bern versammelt war, um die Ausführung des Kongressabkommens zwischen Deutschland und Frankreich in die Wege zu leiten, hat ihre Arbeiten beendet. Man ist beiderseits nach amtlichen Verlautbarungen durchaus befriedigt. Für die Tätigkeit der an Ort und Stelle zu entsendenden technischen Kommission wurden alle Unterlagen gewonnen. Diese soll nun so bald als möglich an die Arbeit gehen.